

Rezensionen

Markus GSCHWIND, *Abusina. Das römische Auxiliarkastell Eining an der Donau vom 1. bis 5. Jahrhundert n. Chr.* Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 53, München 2004. – C. H. Beck-Verlag, 438 S., 142 Tafeln.

Mit einem weiteren Band wartet die Bayerische Akademie der Wissenschaften in der renommierten wissenschaftlichen Reihe der Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte im Rahmen der „Veröffentlichungen der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer“ auf. Einem voluminösen wie gleichermaßen gewichtigen Werk, dessen Bearbeiter keine Umstände gescheut hat, um frühere und neuere Forschungen zu vereinen und zu einer Komposition zusammenzuführen, die auf einem up-to-date Standard in wissenschaftlicher Hinsicht beruht. Die einzelnen Stadien der Erschließung von Eining begannen mit P. Reinecke, führten in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg, als A. Radnoti seine Untersuchungen vorlegen wollte, und mündeten in die Bearbeitung ausgewählter Materialkomplexe oder Befunde ab 1990, von zahlreichen Aufsätzen und Abhandlungen abgesehen, die sonst noch erschienen waren (Einleitung S. 13–24).

Mit der Vorlage der Gesamtpublikation eines wichtigen rätischen Auxiliarkastells füllt der Autor eine Lücke in der Militärgeschichte der Norikum im Westen benachbarten Provinz, wobei einen Schwerpunkt die Darstellung der Spätantike bildet, aus der, forschungsgeschichtlich bedingt, alle verfügbaren Fakten zusammengestellt und interpretiert werden (vgl. S. 23).

Kritische Gedanken gelten in diesem Kapitel dem anthropologischen Befund, wie er in Abusina und Neuburg (Venaxamodurum) erarbeitet und publiziert wurde. Der Verfasser plädiert in der diesbezüglichen Diskussion für ein größeres Gewicht des archäologischen Sachverhalts, der in der Frage Romanen hier, Germanen da mehr hergäbe als die anthropologische Analyse. Auf historische Ebene umgemünzt würde dies bedeuten, daß (zumindest) in Rätien die „provinzialrömische Bevölkerung anthropologisch nicht mehr von den jenseits der Grenze siedelnden Germanen zu unterscheiden ist...“ (S.105). Eine Behauptung, die auch für das norische Limesgebiet aufgegriffen und einer Überprüfung unterzogen werden sollte. Ansätze für eine Anthropologie des mittleren Donaualimes im Lauriacenser Großraum hatte seinerzeit Ä. Kloiber entwickelt und in seinen Veröffentlichungen skizziertⁱ. Davon aus-

ⁱ Vgl. Ä. KLOIBERS Monographien zu den Gräberfeldern von Lauriacum (FiL 4/5, 1957 und 8, 1962) und Linz-Zizlau (LAF 5–7, 1973, 1975, 1978). DERS., Gräberkundliche Forschungen zwischen Inn und Enns, in: FS 75 Jahre Anthropologische Staatssammlung München 1902–1977 (München 1977) 257–274 (mit vielen Referenzen auf Lit.).

gehend klammerte die heimische Geschichtsforschung die Hoffnung an die Ergebnisse der Anthropologen, um zu einer Differenzierung der ethnischen Verhältnisse zu gelangen, insofern die Grabbeigaben dazu ungeeignet bzw. zu spärlich überliefert sind. Möglicherweise könnte ein neues anthropologisches Projekt für den Norden Norikums eine neue Sichtweise eröffnen, wie sie Gschwind im Gefolge der Ergebnisse des Anthropologen P.Schröter vorträgt (vgl. S. 102–105). Derzeit fehlt es bei uns an modernen repräsentativen Untersuchungen größeren Umfangsⁱⁱ.

Zurück zum archäologischen Sachverhalt aus der Spätantike, der S. 190ff. ausgebreitet wird. Der Verfasser untergliedert ihn wie üblich nach Funktionen. Ausführlich widmet er sich den Zwiebelknopffibeln, zählt die übrigen Fundkategorien auf, wie sie auch anderswo üblich waren, um „Werkstattfragen“ zu behandeln, wofür etwa Rohprodukte und Halbfabrikate aus Bein – ähnliche Stücke konnten aus Lauriacum vorgestellt werdenⁱⁱⁱ – einen gut nachvollziehbaren Einstieg bieten (S. 210 f.).

Eine eigene Bewandnis hat es mit einem Brunnen, von dem angenommen wird, er sei nach der endgültigen Zerstörung des Kastells mit Brandschutt und anderem Material verfüllt worden. Schließt man sich der Argumentation des Autors an und läßt die Frage ausgeklammert, warum sich die damaligen Betroffenen der Mühe unterzogen, eine für sie gewiß wichtige Wasserentnahmestelle zuzuschütten anstatt sie im zerstörten Kastellgelände einfach zu belassen – Sicherheitsmaßnahmen brauchen wohl kaum in Erwägung gezogen zu werden –, dann wäre die aus dem archäologischen Befund gewonnene Erkenntnis beachtlich, daß etwa bestimmte Formen der Keramik, den nach allgemeinen Datierungskriterien eine „Lebensdauer“ von vielleicht 30 Jahren zugebilligt worden wäre, eine um mindestens ein Vierteljahrhundert länger währende Nutzung gehabt hätten und demnach noch im 1. Drittel des 5. Jahrhunderts in Gebrauch gestanden seien (S. 215ff, bes. 222). Eine solche Spätdatierung wird auch für einzelne Glasformen vorgeschlagen – beispielsweise Becher mit Nuppenzier, wie sie in Pannonien, aber auch im norischen Anschlußgebiet Rätiens zum Vorschein kamen und eine Spätphase im Siedlungsgeschehen markieren, die, je nach Befundsituation, in das 5. Jahrhundert ausgedehnt werden kann^{iv}. Die angestellten Überlegungen greifen auch

ii Vgl. K. WILTSCHKE-SCHROTTA – M. TESCHLER-NICOLA, Das spätantike Gräberfeld von Lentia/Linz, Tiefer Graben/Flügelhofgasse, LAF 19 (Linz 1991) 109.

iii E. M. RUPRECHTSBERGER, Die römischen Bein- und Bronzenadeln aus den Museen Enns und Linz, LAF 8–9 (Linz 1978–1979) 17f. Nr. 51.

iv Dazu vgl. z. B. P. HÖGLINGER, Die befestigte Höhensiedlung am Steinbühel in Uttendorf/Pinzgau, Salzburg: AÖ 8/1 (1997) 36–45. DERS., Neue Grabungsergebnisse auf dem Steinbühel in Uttendorf/Pinzgau, Salzburg: Ebd. 9/2 (1998) 39–48. E. M. RUPRECHTSBERGER, Einige Gedanken zum zeitlichen und kulturellen Umfeld des Martyrers Florianus von Norikum – ein Essay, LAF Sh 29 (Linz 2003) 10, 29f. Abb 11–12.

auf das norische und pannonische Fundspektrum über, was Materialauswertungen in diesen Provinzen zugute kommen mag (vgl. S. 236 f.). Im Bezug etwa auf Keramik mit glasiertem Überzug werden Zusammenhänge in Produktion und Verteilung durchsichtiger, nachdem sich die Forschung erst in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts dafür zu interessieren begonnen hatte.

Der intensiven Beschäftigung mit den unterschiedlichen Funden folgt ab Seite 266 „die Geschichte des Kastells Abusina/Eining“. Von der frühen Kaiserzeit (S. 266–268) über 2. und 3. Jahrhundert bis zur Spätantike wird der historische Aspekt vor dem Hintergrund der Truppen aufgerollt. Das Kastell der flavischen Zeit erhält trotz weniger Fundamentspuren in der Plandarstellung eine vollständige Innenverbauung (S. 273 Abb. 52), zu der sich Gschwind unter Berufung auf neuere Erkenntnisse der Militärgeschichte entschließt. Gewisse Unsicherheitsfaktoren mögen vielleicht bestehen; der vom Autor vorgelegte Plan wird in seinen Grundzügen der Realität schon entsprechen, wenngleich in der westlichen Kastellhälfte mehr konkrete Baureste wünschenswert gewesen wären, besonders im Hinblick auf das nur schemenhaft ange deutete Horreum, von dem wir, auch aufgrund lokaler Interessenslage, gerne gewußt hätten, wie es fundamentiert (?) und gegliedert war.

Die Spätantike wird ab Seite 279 behandelt, nachdem die Funde früher bereits vorgestellt worden waren (siehe S. 75 ff.). Durch die Forschungen des Münchener Instituts für Provinzialarchäologie unter ihrem Leiter M. Mackensen wurde ein Programm eingeleitet, das sich den spätrömischen Befestigungen wie Kellmünz, dem Bürgle bei Gundremmingen, Burghöfe und eben Eining widmete – Ausgrabungen dort fanden schon zu früherer Zeit statt. Nach den subtil vorgenommenen Fundanalysen wurde ein relativ genauer Zeitansatz erarbeitet, demzufolge Reorganisation und Neustrukturierung der militärischen Absicherung Rätiens in die erste Tetrarchie fielen. Damals erfolgte die Adaptierung des kaiserzeitlichen Auxiliarkastells Eining, indem in dessen SW-Eck eine flächenmäßig stark reduzierte Befestigung eingerichtet wurde – ein Vorgang, der sich in anderen Orten außerhalb Rätiens archäologisch nachweisen ließ. Als charakteristisches Beispiel für die Errichtung eines vergleichbaren Reduktionskastells am norischen Limesabschnitt sei Wallsee genannt^v. Daß im Zuge der Sicherungsmaßnahmen die Zivilbevölkerung berücksichtigt wurde, legten Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen an den Umfassungsmauern des früheren Kastells nahe (S. 280–282). Nach dessen Zerstörung durch Brandschatzung verlor die Grenzverteidigung einen strategischen Punkt an diesem Abschnitt des Limesystems, das sich in

^v E.TSCHOLL, Das spätantike Restkastell von Wallsee: *JbOÖMusVer* 135 (1990) 35–81.

Rezensionen

der Folge um Augusta Vindelicum und die östlichen Donaukastelle Quintanis/Künzing und Boiotro/Passau-Innstadt stützte. Von dort ergibt sich der Anschluß an den norischen Grenzabschnitt, dessen Geschichte durch das Commemoratorium Sancti Severini bis in das letzte Viertel des 5. Jahrhunderts n.Chr. schlaglichtartig beleuchtet wird. Außerhalb der bis zu diesem Zeitpunkt militärisch überwachten Zone war das rätische Flachland neuen Siedlungsaufschlüssen preisgegeben.

Die für schnelle Benutzer des Buches gedachte Zusammenfassung resümiert das Wesentliche (S.292f.), das für den anglophilen Leserkreis in Übersetzung (Ch. Rummel) aufbereitet ist (S.293–295).

Etwa die Hälfte des Buchumfangs nimmt der Katalogteil ab S. 299 in Anspruch. Er hält sich an das Schema der Schriftenreihe, das sich offenbar bewährt hat. Das heißt, daß die einzelnen Fundbeschreibungen samt technischen Angaben (Inventarnummer, Literaturverweis) Tafel für Tafel gegeben werden. Die Literaturabkürzungen S. 413–426 beinhalten eine repräsentative Bibliographie, die auch auf andere Provinzen und Orte des Imperium Romanum Bezug nimmt^{vi}. Das Ortsregister (S. 430–438) ist noch vor die Tafeln gestellt, die Photos, eine Farbabbildung und die sauber ausgeführten Fundzeichnungen wiedergeben (Taf. 1–142). Bei den Photos aus dem Nachlaß von P. Reinecke wäre ein Hinweis auf die Zeit der Aufnahme nicht fehl am Platz gewesen (Taf. 1–3,10)^{vii}. Die Tasche am Buchende enthält fünf Planbeilagen, auf denen Schnitte und Profile bzw. der spätrömische Bestattungsplatz beim Kastellbad und in der sogenannten Villa (vgl. S. 92f.) verzeichnet sind.

Mit der Edition dieses Bandes wurde die Provinzialforschung Rätiens um die genaue Kenntnis eines Auxiliarkastells und seiner materiellen Hinterlassenschaft bereichert. Diese detailliert und mustergültig vorgelegt zu haben, ist dem Autor (und dessen Mentoren) zu verdanken. Von dem im bewährten Münchener Verlag C. H. Beck erschienenen Buch werden Fachleute und Geschichtsinteressierte gewiß profitieren.

Erwin M. Ruprechtsberger

vi Einige Korrekturen müssen hier vorgenommen werden: S.413 s.v.Alicu u.a. 1994: Recte Sarmizegetusa. S.414 s.v. Bierbrauer 1988: Recte Ibligo. Ebd. Bierbrauer 1987: Recte Ibligo. S. 415 s.v. Czysz 1986: Recte Westerdorf. S.416 s.v.Fischer 1993:Recte Straubing. S.419 s.v. Kemkes/Scheuerbrand 1999: Recte Kolloquium. S. 425 s.v. Swoboda 1986: Recte R.M. Swoboda.

vii Bildunterschrift zu Taf 3/2: Recte „Blick über die Aedes...“ In dem Fall wird Aedes (oder auch Aedis) als Fachterminus (generis feminei!) für Fahnenheiligtum verwendet.

Thomas KRAUS und Klaus PABST [Hg.], Karl der Große und sein Nachleben in Geschichte, Kunst und Literatur. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Band 104/105, Jg. 2002/2003, Aachen 2003. 794 S., zahlr. Abb.

Das Jubiläum „1200 Jahre Kaiserkrönung Karls des Großen“ wurde schon 1999 mit der Ausstellung „Karl der Große und Papst Leo III.“ in Paderborn eingeleitet, an jenem Ort, an dem dieser Papst 799 die am Weihnachtstag des Jahres 800 in Rom vorgenommene Krönung Karls vorbereitete. Für den Aachener Geschichtsverein war dies Anlass und Verpflichtung, sich mit der Kaiserkrönung selbst, vor allem aber mit dem Nachleben Karls in den verschiedenen Epochen der europäischen Geschichte aber auch in Kunst und Literatur bis in die Gegenwart zu beschäftigen. Damit wollte man die schon 1965 im Rahmen der großen Karlsaustellung in Aachen begonnene und damals als Band 4 des von Wolfgang Braunfels herausgegebenen wissenschaftlichen Begleitwerks publizierte Darstellung des Nachlebens und Nachwirkens Karls erneuern, erweitern und verstärken. Es konnten 27 Fachleute von internationalem Rang gewonnen werden, die in zwei Vortragsreihen und im Rahmen eines Kolloquiums in den Jahren 1999 bis 2001 ein noch intensiveres Bild von „Karl dem Großen und seinem Nachleben in Geschichte, Kunst und Literatur“ zeichnen. Sie stellten ihre Manuskripte und Abbildungen für diesen stattlichen Doppelband der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins zur Verfügung. Der inhaltliche Bogen erstreckt sich von der Kaiserkrönung in Rom (Rudolf Schieffer) über Aachen als Krönungsort und den Kölner Erzbischof als Koronator der römisch-deutschen Könige (Franz-Reiner Erkens), die Erben Karls im 9. Jahrhundert (Reinhard Schneider) bis zur politischen Instrumentalisierung durch die Ottonen, Staufer, die Habsburger Maximilian I. und Karl V. sowie durch die Politik des 19. und 20. Jahrhunderts (Hagen Keller, Dietrich Lohrmann, Paul-Joachim Heinig, Max Kerner). Ferner wird das geistige Verhältnis des Luxemburgers Karls IV. zu seinem Vorbild ebenso angesprochen wie das Bild Karls im italienischen Humanismus sowie jenes in der Reformationszeit in Deutschland oder die Neubelebung des Karlskultes im 19. Jahrhundert. Intensiv beschäftigt sich der Band auch mit der Rezeption der Aachener Pfalzkapelle in der Baukunst des Mittelalters (Cord Meckseper), dem Wandel des Karlsbildes in der bildenden Kunst und der Beschäftigung mit dem Kaiser in Literatur und Musik, aber auch mit dem Erbe Karls in der abendländischen Liturgie und mit Problemen um seine Kanonisierung.

Aachen, das diesem Kaiser so viel verdankt, hat mit diesem Band etwas von dieser Dankesschuld abgestattet.

Walter Aspernig

Fritz HIPPMANN, Numismata Obderennsia V: Medaillen und verwandte Objekte Teil 4: Stadt Wels. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Folge 14, Linz 2004. 206 S., zahlreiche Abb.

Das am Oberösterreichischen Landesmuseum beheimatete Unternehmen „Numismata Obderennsia“ ist seinem Ziel, die numismatischen Objekte Oberösterreichs möglichst vollständig zu erfassen und zu katalogisieren, mit diesem nunmehr schon dritten erschienenen Band einen großen Schritt näher gekommen. Konsulent Fritz Hippmann, der seit Jahrzehnten unermüdlich und mit großer Beharrlichkeit das auf zahlreiche öffentliche und private Sammlungen verstreute Material erschließt, legte mit dieser Bearbeitung der „Medaillen und verwandten Objekte“ der Stadt Wels nach der Katalogisierung der Münzen und Geldersatzmittel¹ und der allgemein auf Oberösterreich bezogenen Medaillen im weitesten Sinn² einen ersten Regionalband vor, dem noch heuer Linz und später auch Steyr folgen sollen.

Der Autor ordnete die beschriebenen und meist auch abgebildeten Stücke nach Sachgebieten, beginnend mit Welser städtischen Auszeichnungen und Verdienstmedaillen (aber auch Hundemarken) über Abzeichen politischer Organisationen und Militaria bis zu Medaillen von Standesvertretungen, Firmen und Vereinen. Hierbei geht er über die reine Katalogisierung und die präzisen Angaben zum Objekt oftmals hinaus, indem er die Objektgattungen oder auch Einzelstücke in den jeweiligen historischen, sozialen und kulturellen Zusammenhang stellt. Damit wird die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung von verschiedenen Welser Institutionen ebenso schlaglichtartig beleuchtet wie das Repräsentationsbedürfnis öffentlicher und privater Institutionen.

Da die Medaillen aus dem Selbstverständnis der obersten Gesellschaftsschichten – Herrscher und Adel – im Zuge der Rückbesinnung auf die Antike entstanden sind, können wir im bürgerlichen Wels dieses Medium der Repräsentation und Propaganda erst mit seiner Wandlung zur Volksmedaille und der damit einsetzenden Massenproduktion erwarten. Deshalb stammt das älteste auf Wels bezogene Objekt erst aus dem Jahr 1690 und ist schon ein kommerzielles Verlagsprodukt. Aus Anlass des Todes des berühmten Türkenkiesers Karl V. von Lothringen, der am 18. April dieses Jahres auf der Durchreise in einer Zelle des Welser Kapuzinerklosters, zu dessen Förderern

1 Fritz HIPPMANN, Numismata Obderennsia I: Münzen und Geldersatzmittel. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Folge 5, Linz 1997.

2 Fritz HIPPMANN, Numismata Obderennsia III: Medaillen und verwandte Objekte Teil 2: Oberösterreich allgemein. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Folge 8, Linz 1999.

er zählte, starb, wurde eine Gedenkmedaille aus Silber, Kupfer oder Zinn geprägt. Die Vorderseite zeigt das Brustbild des Herzogs, dessen Leichnam nach Nancy überführt wurde, dessen Herz aber in Wels verblieben ist, im Profil, auf der Rückseite erhebt sich ein Phönix über den brennenden Waffen der besiegten Franzosen und Türken.

Diesem frühen Einzelstück folgten erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitere Objekte, deren Zahl im 20. Jahrhundert sprunghaft anstieg. Die teureren Materialien wurden durch billigere wie Zinn und Aluminium, nach dem zweiten Weltkrieg auch durch Kunststoff ersetzt. Die Qualität reicht vom hochwertigen Entwurf durch einen Künstler bis zum banalen Massenprodukt ohne jeden höheren Anspruch. Als Welser Spezifika können der 1878 mit der Gründung des Welser Volksfestes einsetzende umfangreiche Bestand von Medaillen und Abzeichen der Welser Messe oder auch solche der Heimatvertriebenen, deren deklarierte Patenstadt Wels seit 1964 ist, angesprochen werden.

Mit der Vorlage dieses umfangreichen Materials hat Fritz Hippmann eine Basis gelegt, die nicht nur weitere Ergänzungen und Differenzierungen ermöglicht, sondern auch die Grundlage zur Bearbeitung verschiedenster historischer und kunstgeschichtlicher Fragestellungen bildet.

Walter Aspernig

Cynthia FISCHER, Michael Rosenauer, Linz – London. Ein Brückenschlag der Architektur. Mit einem Beitrag von Peyton Skipwith. Kunstjahrbuch der Stadt Linz 2002/2003, herausgegeben vom NORDICO – Museum der Stadt Linz), Linz o. J. (2004), 134 Seiten, 82 Farb- und 101 Schwarzweißabbildungen.

Neben den Beständen des Mauriz Balzarek und Alexander Popp verwahrt das Linzer Stadtmuseum Nordico auch den Nachlass des 1971 in London verstorbenen Architekten Michael Rosenauer als wertvollen Fundus zur Bau- und Kunstgeschichte mit Oberösterreichbezug. Schon 1987 überließ der Musikpädagoge Bruno Pillwein, ein Neffe des Künstlers, dem Museum ein Konvolut an Plänen und Zeichnungen. Es folgten diverse Ankäufe und eine erste aus England übernommene Ausstellung über Rosenauers Werk. In Anerkennung der Linzer Bemühungen um die Würdigung ihres Mannes übergab Mrs. Helen Rosenauer 1995 den noch vorhandenen Londoner Bürobestand zur Gänze dem Stadtmuseum, womit dessen Rosenauer-Archiv auf ca. 9000 Nummern anwuchs.

Zum 120. Geburtstag 2004 veranstaltete das Nordico eine eigene große, um-

Rezensionen

fassende Rosenauer-Ausstellung mit der vorliegenden wissenschaftlichen Monografie als Begleiter, entstanden auf der Grundlage einer am Wiener Kunsthistorischen Institut approbierten Diplomarbeit. Dazu leistete die Verfasserin nicht nur eine beachtliche Quellenarbeit am umfangreichen Dokumentenmaterial, sondern sichtet in aufschlussreicher Weise auch die mit den Hauptwerken zeitgenössische englischsprachige Fachliteratur. Das steigert die historische Authentizität der Darstellung und belebt sie, ähnlich einzelnen wörtlichen Zitaten aus dem persönlichen Gespräch mit der hoch betagten Architektenwitwe. Besondere Anerkennung verdienen auch Auswahl und Qualität der Bebilderung sowie deren Verschränkung mit dem Inhalt. Sie umfasst jeweils wesentliche Aspekte des Bauschaffens, aufgelockert durch einige Fotos aus dem privaten Bereich, so weit dieser zum ganzheitlichen Verständnis nützlich ist.

Michael Rosenauer, 1884 in Wels als Sohn des gleichnamigen Baumeisters geboren, verbringt seine Jugend in Gmunden und Steyr, studiert ab 1902 in Graz und beendet seine Ausbildung als Architekt 1908 in Wien. 1909 übersiedelt seine Familie nach Linz, wo Vater und Sohn gemeinsam das elterliche Wohnhaus Südtirolerstraße 16 errichten. Ein frühes selbstständiges Projekt des jungen Architekten ist die ehemalige Artilleriekaserne in der Prinz-Eugen-Straße 11, heute „Höhere Bundeslehranstalt für künstlerische Gestaltung“ (1911–16). Gleichzeitig reüssiert er in Wien erfolgreich im Bauboom der Stadt mit großen Wohn- und Geschäftshäusern und eindrucksvollen Villen, darunter jene für Richard Strauss (1922–24), ein Prachtbau, auf den das nahe Belvedere stilistisch einwirkt. Der Bau entsteht als Ergebnis intensiver freundschaftlicher Diskussionen mit dem großen Musiker. Wie hier verknüpft der Architekt in seiner ersten Schaffenszeit allgemein traditionelle Bauformen mit Anregungen aus der österreichischen Moderne um 1900 (Wagner, Loos).

1927 wird Rosenauer als Berater für den städtischen Wohnbau nach London eingeladen und übersiedelt 1928 dorthin. Seine Bautätigkeit bis 1939 umfasst mehrere Apartment-Blocks der Luxuskategorie in bester Lage. Die bis zu zehn Stockwerken hohen Gebäude zeigen zwar in ihrer kubischen Geschlossenheit und den glatten Außenflächen den Einfluss der internationalen Architektur im Gefolge des Weimarer Bauhauses, doch plant Rosenauer, wo immer das möglich ist, offene Grünflächen mit ein und bezieht sich auch sonst auf seine Wiener Erfahrungen, wie er selbst sagt. In krassem Gegensatz dazu steht die Verwendung von Aluminium als Werkstoff an den Fassaden und im Inneren, die Errichtung von Gebäuden als Stahlgerüst mit Füllmauern und die Anlage mehrstöckiger Tiefgaragen. Damit tritt der Österreicher in technischer und funktioneller Hinsicht in die vorderste Reihe der internationalen Bauentwicklung.

Das Jahrzehnt des Zweiten Weltkrieges verbringt Rosenauer in den USA. (Die Gründe für diese Übersiedlung erfahren wir nicht, sie mögen persönlicher Natur gewesen sein.) Er baut nichts, setzt sich aber unter dem Eindruck der Großstädte der Neuen Welt mit Fragen des Städtebaus, der Bewältigung von Verkehr und der Sicherung von Leben und Lebensqualität auseinander; einschließlich der Errichtung ausreichender Luftschutzanlagen für städtische Ballungsräume. Folgerichtig entstehen daraus Utopien, wie die eines Flughafens im Zentrum von Manhattan als künstliches Plateau mit Start- und Landebahnen in 70 Metern Höhe über mehrstöckigen Etagenhäusern, einem Busterminal und einem Hafen. Futuristische Vorstellungen, provoziert durch die neuesten Materialien und technischen Möglichkeiten; Architektenträume, zu einer Zeit, als Europas alte Städte teilweise in Trümmer fallen.

Das Spätwerk (1951–1971) findet wiederum hauptsächlich in London statt und wird durch das geniale Time-Life-Building in der New Bond Street (1951–53) eingeleitet. Moderne Bautechnik, klare Strukturen und optimale Funktion werden kombiniert mit einer detailreichen und farbenfrohen Innengestaltung, die auf traditionelle Muster und Materialien zurückgreift. Für ein mächtiges Außenrelief gewinnt Rosenauer Henry Moore als Mitarbeiter. Dessen faksimilierter Brief, *Dear Michael*, ist voll Engagement und Sympathie für das Werk und den Architekten. (Näheres dazu bietet der Anhang des Buches mit einem Aufsatz von Skipwith Peyton aus dem Burlington Magazin, 1989.) Man fühlt sich an Rosenauers Zusammenarbeit mit Richard Strauss in Wien drei Jahrzehnte zuvor erinnert. Jetzt bringt ihm sein internationaler Ruf eine Serie von Aufträgen für große und lukrative Hotelbauten, zunächst in London, dann in den Ferienorten der Noblesse: Bahamas, Teneriffa und Las Palmas.

Abschließend sei jedoch auf ein Projekt der späten 50er Jahre zurückgegriffen: Marc Chagall überlegte die Errichtung einer Kapelle in Vence (1956–58) und vertraute deren Konzeption Michael Rosenauer an. Der entwarf für den Zwitter aus Kirche und Museum einen antikisierenden Zentralbau mit altertümlichen Steinmauern und Schindeldächern, aber eine Kuppel aus Aluminium und Glas, die nachts wie eine leuchtende Krone vom entfernten Meer aus zu sehen sein sollte. Leider scheiterte die Realisierung des Planes, Rosenauers einzige (halb-)sakrale Bauidee, aus finanziellen Gründen.

Cynthia Fischers Publikation über Michael Rosenauer ist die erste konzise Zusammenschau von Leben und Werk des geborenen Oberösterreichers mit internationaler Bedeutung. Ein in jeder Hinsicht erfreuliches und angenehmes Buch, das Aufmerksamkeit und weite Verbreitung verdient und für dessen Erscheinen auch dem Stadtmuseum Nordico zu danken ist.

Johann Sturm

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [149a](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Rezensionen. 655-663](#)